



Tageszeitung der Vereinigten Sozialdemokratischen Parteien für Halle und den Regierungs-Bezirk Merseburg

Vandervelde über die deutsche Sozialdemokratie

Parteitag der SPD. Die vollkommene und rücksichtslose Solidarität der französischen Sozialisten mit dem deutschen Bruderpartei.

Paris, 2. Februar. (Sig. Drahtbericht.) Der zweite Tag des Sozialistischen Parteitages in Paris war in der Hauptsache dem Fragen der Internationale gewidmet. Die Vormittagsführung wurde eingeleitet mit der Verlesung der Begrüßungsrede der Bruderparteien fast aller Länder...

Sozialistische Partei Frankreichs ihre Kräfte reiflos in den Dienst der Internationale zu stellen bereit ist. Er unterstützt die vollkommene und rücksichtslose Solidarität der französischen Sozialisten mit der deutschen Bruderpartei. Die vornehmste Aufgabe, die die Internationale zu erfüllen habe, sei der Kampf für den Frieden...

Der Neuntendtag der Beamten.

Zur Kritik einer Regierungs-Denkchrift. Von Willy Steinfopf.

In dem Augenblick, in dem die Reichsregierung durch ihre Arbeitszeiterordnung vom 21. Dezember 1923 dem Maximumarbeitszeitgesetz für Angestellte und gewerbliche Arbeiter grundsätzlich ein neues Gebotswort gab...

Der Versuch, eine geistliche Regelung der Arbeitszeit der Beamten herbeizuführen, scheiterte an dem Widerpruch der bürgerlichen Parteien. Es war vorgeschlagen, das Verbotsgesetz von 1920 eine Abmilderung aufzunehmen, daß die Beamten täglich mind. 8 Stunden arbeiten sollten...

Die geistliche Festlegung der Arbeitszeit der Beamten auf eine abgemessene begrenzte Zeit widerpricht dem Willen des Reichstages, das durch Charakteristik ist, daß der Beamte keine eigene Arbeitskraft ohne geistliche Begrenzung in den Grundbesitz, das der Arbeiter aufweisen Beamten und Arbeiter zu verwenden geeignet ist...

Anerkennung Sowjetrußlands durch England.

Der Beschluß der englischen Regierung und seine Voraussetzungen. London, 2. Februar. (B323.)

Wichtig wird mitgeteilt, daß die britische Regierung beschloß, bei der britische Regierung der russischen Regierung. In der gestern der russischen Regierung überreichten Note mit der Anerkennung durch die britische Regierung wird hervorgehoben, daß die Anerkennung nach internationalen Recht automatisch als zwischen beiden Ländern vor der russischen Revolution abgeschlossenen Verträge in Kraft kommen wird...

Poincarés Starrfinn.

Was wird Mac Donald tun? London, 1. Februar. (Sig. Drahtbericht.)

Der französische Vorkämpfer hat dem englischen Ministerpräsidenten am Freitag die Antwort Poincarés überreicht. Wie am politischen Streifen verlautet, ist sich Ramsay Mac Donald noch nicht endgültig darüber schuldig geworden, ob er den Briefwechsel mit seinem französischen Kollegen jetzt beenden will...

Das außenpolitische Programm der Sowjetregierung.

Moskau, 1. Februar. (Via Berlin.)

Auf dem Moskauer Kongress gab Komintern einen umfangreichen Bericht über die von der Sowjetrepublik betriebene Außenpolitik. Der Wiederaufbau der Weltwirtschaft sei ohne die Mitarbeit der 180 Millionen Menschen Sowjetrußlands unmöglich und der Verfall der Friedensordnung sei zusammengebrochen würde die Unmöglichkeit, die europäischen Völker in ihren Grundfragen wiederzuerheben...

„Außerordentlich befriedigt.“

Paris, 1. Februar. (Sig. Drahtbericht.)

Nach den aus Berlin hier vorliegenden Meldungen ist man in den Kreisen der Sachverständigen in Paris und besonders in den lokalen Unterabteilungen, die die Sachverständigen (sowohl von der deutschen Regierung selbst wie aus den Kreisen der Privatwirtschaft) erfahren haben. Bis hierher seien die Arbeiten der Kommission in der entgegenkommenden Weise erledigt und geläufiger worden.

Bereins-Kalender
der BGD.

Dreien Gewerkschaften, Oeffentlichen Vereinen sowie der freiwilligen Feuer- und Schwimmvereine im Bezirk Halle-Weißburg.

Sekretariat der BGD, Halle (Saale), Burgstr. 43/44, Hallesche, 2 Treppen. (Telefon 1000).

Die Veranstaltungen der BGD in Veranstaltungsergebnisse, wenn nicht sofort, gegen besondere Vereinbarung: die aller anderen Vereine zum jeweiligen Vereinsorgan, methodisch abgesehen vom Inhalt. Oeffentliche Veranstaltungen werden nur unterhalb des Vereinsleiters bekanntgegeben.

Halle. Sonntag nachmittag 2 Uhr Treffen auf dem Ballmarkt zur Halbtagssitzung.

Januarfestlichkeiten. Sonntag 2 Uhr Treffpunkt am Ballmarkt. Dienstag Vorabend des Genossen Besuchs.

Verband heimattreuer Oberlehrer Montag, den 4. Februar abends 8 Uhr. Monatsversammlung im Stadtschulhaus. Eintritt mitbringen! Am 14. Feb. nur: Winterabend. 1907

Greppin. Sonnabend, den 2. Februar. Außerordentliches Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes zum letzten Jahresabschluss. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Bericht des Vorstandes. 4. Bericht des Vorstandes. 5. Bericht des Vorstandes.

Friedersdorf. Sonnabend, 2. Februar. abends 7 1/2 Uhr. im Saal der „Summ-Eisen“ Mittlere Versammlung. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Bericht des Vorstandes. 4. Bericht des Vorstandes. 5. Bericht des Vorstandes.

Delitzsch. Sonntag, den 3. Februar. nachm. 2 Uhr. im „Vereinshaus“ 2. Teilung. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Bericht des Vorstandes. 4. Bericht des Vorstandes. 5. Bericht des Vorstandes.

Eisleben. Sonntag, den 3. Februar. abends 8 Uhr. im kleinen Saal des „Vereinshauses“ 2. Teilung. Tagesordnung: 1. Bericht des Vorstandes. 2. Bericht des Vorstandes. 3. Bericht des Vorstandes. 4. Bericht des Vorstandes. 5. Bericht des Vorstandes.

Volkspark
Heute, Sonnabend
Maskenball I
Neues Varieté-Programm
Sonntag:
Ball :: Varieté

Coburger Hofbräu
Ausverkauf von 17 Salvator-Bock
Preiswerte Küche
Mittagstisch im Abonnement.

Rakete
Beispiellosen Erfolg
erzielten die neuen
Künstler des
Februar-Programms
Sonntag Nachmittags-Vorstellung
bei kleinen Preisen.

Internationale Artistenbörse
Mittwoch, den 6. Februar, abds. 7 1/2 Uhr, im großen Saal des Volksparkes. Eintritt: 27.

Unterhaltungs-Abend
Der Verein hat für die kommenden halbjährlichen Metallarbeiter in Halle Karten und im Bureau des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes, sowie bei den Funktionären und an der Abendkasse zu haben. Zahlreichen Besuch erwartet die Internationale Artistenbörse.
Eintritt 50 Hg. Eintritt 50 Hg.

Kaffeehaus Roland
Großes Bockbierfest
Holzschuh- und Pantoffelhändler
Holz pantoffeln
mit gutem Leder u. Babiform
liefert die Holzschuhfabrik
K. Kleffel, Alter Markt 22

Weddy-Pönicke & Steckner A.-G.
Fernsprecher 6292 Halle an der Saale Leipziger Straße 6

Wir bringen ab Sonnabend, den 2. Februar ein großes Sortiment ausserordentlich preiswerter Wäschestoffe



für Leib- und Bettwäsche sowie fertiger Damen-Wäsche, Tischtücher, Handtücher usw. in nur besten Qualitäten zum Verkauf.

Wir bieten hiermit eine überaus günstige Gelegenheit zur Anschaffung von Braut-Ausstattungen sowie zur Ergänzung der Wäsche-Vorräte für Hotels, Sanatorien, Anstalten usw. Die Waren liegen auf Extratischen zur geill. zwangslosen Besichtigung aus.

Stadt-Theater.
Sonntag, abends 7 1/2 Uhr:
Graf von Luxemburg
Montan
König Lear.

Thalia-Theater.
Sonntag, abends 7 1/2 Uhr:
Ein Sprung in die Ehe.

Koch's Kunstspiele
Neuere Bühne
3 Abende
— Ab heute —
Das Attraktions-Programm
mit 10 Staffeln
erster Bühne
3. m. ersten Male
in Halle! 1907

Leistungsfähige Bezugsquelle für
Kleider- und Oberbekleidung
Kinderbekleidung
Zahlungszielvereinbarung
Bravo Paris.
Leipziger Straße 1.

Grammophon-Platten!
Zahlung für 1907
5 Platte eine neue,
1 kg 1,50 Goldmark
H. Müller,
Gr. Märkerstraße 2
Leipziger Straße 19.

Zigarrenhaus
Curt Offenhauer
Gegründet 1907
Halle a. d. S.

Große Ulrichstraße 51 Ecke Schulstraße
Fernruf 1445

bietet an zu außergewöhnlich billigen Preisen seine seit Jahren mit großem Erfolg geführten, gesetzlich geschützten Spezialmarken:

Salzwirker 12 Pf.
Extrafine, ges. gesch. Feine, hochwertige Qualitätssigarrar mittelkräftig

Pfänner 10 Pf.
ges. gesch. Eine wirklich preiswerte Zigarre leicht bis mittelkräftig

Zigaretten Stück 1 1/2, 2 und 3 Pf.
Zuban Danilo mit Gold 4 Pf.
Zuban Superia mit Gold 5 Pf.
RG mit Gold 4 Pf.
Halpaus Rarität mit Gold 5 Pf.

Rauchtabake
Grobchnitt 100 Gramm 60 Pf.
Mittelnchnitt 50 Gramm 30 Pf.
Feinschnitt für Zigarette und Pfeife
50 Gramm: 35 40 50 und 60 Pf.

Große Ulrichstraße 51 Ecke Schulstraße
Fernruf 1445
Man beachte die Fenster!

Kaumännische Privatschule
von Wilhelm Baer,
Geistesstraße 41, II.
Anmeldung für den Aprilkursus erbittet ich jetzt.

Drucksachen
Jeder Art übernimmt und liefert schnell und sauber
Hallesche Genossenschafts-Buchdruckerei

Freyberg Bock
Bollschmeckend und süßlig

In diesem Jahre besonders stark eingebraut!

la Hühnerfutter . . . 1 Pfd. 12 Pf.
la Vollgerste 1 Pfd. 11 Pf.
la Weizenschalen . 2 Pfd. 11 Pf.
la La-Plata-Mais . . 1 Pfd. 14 Pf.
la Gerstenschrot . . 1 Pfd. 15 Pf.
la Maisschrot . . . 1 Pfd. 15 Pf.

Eiverge
Futtermittel-Aktiengesellschaft
Gr. Märkerstr. 5.

Standuhren,
ab 30 verschiedene
Must. stets a. Lager,
mit prachtvoll. Gong-
schlagen, best. Werk-
verkauf billig mit
schriftlich. Garantie
Uhrmachermeister
H. Schindler,
Kleine Ulrichstr. 35.
Zahlungserleichterung.

Gut und billig kaufen Sie Schaffstiefel
gewalkt, mit 16 75
Ferboppel-
sohlen . . . nur
Arbeitsstiefel
sehr dauerhaft 11 50
nur
Frauen-Well-
schaffst. u. Her-
Kleiderstiefel
sehr bew. im 11 50
Frauen . . . nur
Ledergamaschen
ohne Naht,
schw. u. braun 11 50
Schuhhaus
Roland
Steinweg 19.

Bettwäsche
Unsere billige Weiße Woche
ab 4. Februar.

Sie kaufen riesenhaft billig bei uns

Bettbezug 5,60 Kissen dazu 1,65
Bettlaken 2,45 Bettenduch 0,65
Damast 1,55 Inlettstoffe 1,35
Bettdeckstoff 1,68 Bettbezugstoffe 0,85
Handtücher 0,52 Tischtücher 3,95 an

Unsere Preise sind unübertroffen rüselhaft billig.

Schützen Sie nicht den Weg zu uns. Sie erhalten sich damit viel Geld. Achten Sie genau auf unsere Firma und die Hausnummer.

Berliner Bettwäsche-Fabrik
Halle a. S., Ludwig-Wuchnerstr. 29
Geöffnet von 8 bis 6 Uhr.

Genossen! Werbt neue Leser!



Halle und Saalkreis.

Halle, den 2. Februar 1924.

Denkt an die Volksbühne!

Konsum-Verein oder Kulturgemeinde? Mitglieder seid Mitstiftende!

Die ganz außerordentlich schnelle Entwicklung der Freien Volksbühne in Halle ist durch das Anwachsen des wirtschaftlichen Lebens nicht unbeträchtlich gefördert worden. Am Ende der verfloffenen Spielzeit konnte die Volksbühne eine beträchtliche Menge ihrer Mitglieder ganz nicht im Theater unterbringen, weil der Saal für die zugetragenen Plätze nicht ausreichte. Die immer weiterzunehmende Inflation und die dann folgende Arbeitslosigkeit machten es jedoch vielen Mitgliedern unmöglich, die Theaterkarten einzulösen. Zugunsten ist auch das wieder anders geworden. Der Teil der Besetze, der sich zum Vermittler zwischen Volksbühnenleitung und den Mitgliedern berufen fühlt, bemüht seit einiger Zeit sámerlich die früher üblichen Auslassungen über Absichten und Arbeiten der Volksbühne. Wir sind der Meinung,

daß der Fortfall von früher vorhanden gewesenem Bindungen zwischen allen Gliedern der Volksbühne an der zeitweiligen Unterbrechung des großartigen Auftriebes der Volksbühnenbewegung in Halle inauffindlich ist. Es ist notwendig, die Volksbühnen-Gemeinde mehr als einmal im Jahre vor den Besatzungen der Arbeit zu unterrichten, zumal die fortwährend zunehmenden Besetzungen des Saales aus wirtschaftlichen Gründen notwendig machen. Nach unserer Auffassung und Erfahrung genügt es hierzu, wenn die einzelnen Veranstaltungen nach der einmaligen Anführung am Jahresbeginn erst kurze Zeit vor der Verwirklichung wieder erdóhnt werden.

Eine vorzüglich starke Bindung der Mitglieder geschieht nicht durch die nennendg wieder eingeführte Verpflichtung zur Einlösung der Theaterkarten, sondern durch die Erwdung in reinerer Anteilnahme. Bei seinem Mitglied darf die Beteiligung erdóhnt werden, als sei die Volksbühne nichts anderes als ein Konsumverein zur Beschaffung billiger Theater- und Konzertkarten. Jeder Volksbühnen-Angehóriger muß bewußter Teilnehmer an einem Stück Kulturarbeit sein! Kulturarbeit ist nie das Werk einzelner, sondern immer Frucht einer Gemeinschaft. Die Aufgabe jedes Besetzten ist es, nicht nur Aufnahme der Volksbühnenarbeit, sondern auch Mitstiftender zu sein.

Nochmals das Lotteriespiel.

Bitternásig vielen wir unangáh nach, wie spóttisch die Gewinnsáussichten in der preislich áußerordentlich Staatslotterie sind, wie von je 100 RM. eingesetzten Spielgeldes von vornherein 65 RM. für Gewálder, Práus- und Restantlotterien, Steuern und andere Aufwendungen verbleiben, und daß von je tausend Loten nur fünf mit dem höchsten oder mehreren des Einlages gezogen werden. In diesen Tagen verándert nun auch die Hamburger Staatslotterie ihre Bestimmungen. Sie hat einen etwas anderen Spielplan; die Gewinnsáussichten sind jedoch bei ihr ebenso gúnmúg. 7000 Lose werden verteilt. Davon sind nicht weniger als 4200 volle Nieten, und unter den 2800 Gewinnen bringen 2600 nur den Einlage wieder; weitere 900 Gewinne betragen etwa die doppelte Wóhne des Einlages. Unter den insgesamt 70000 Loten befinden sich nur 70, die mit 1000 RM. Gewinn oder mehr gezogen werden. Da ein Los für die sechs Ziehungen 126 RM. kostet und von den Gewinnen noch erhebliche Steuern abgezogen werden, können auch die wáhlichen Lotteriegewinne nicht zu den wirklichen Erfreuten gezóhlt werden. 8820/100 RM. müßten die Spieler einzahlen, doch nur einhó die Wáhne dieses Betrages récht an sie zurecht. Die híderrige Wóhne, unter der mit dem Gelde herauszukommen, was vielen schon als Glück erachtet, besteht darin, áberhaupt nicht Lotterie zu spielen.

Vom 4. bis 9. Februar

WEISSE WOCHE

Diese alljáhrlíche nur einmal gebotene, als áußergewöhnlich lohnende Einkaufsgelegenheit bekannte Veranstaltung, musste in den letzten Jahren durch die Zeitverháltnisse bedingt unterbleiben. Heute aber sind wir wieder in der Lage unseren Kunden die gleichen Vorteile des Einkaufes zu bieten, die einst unsere „Weissen Wochen“ so beliebt werden liessen.

Ausser unseren bekannt guten, stándig gefóhrt Qualitáten, die wir nur für diese Woche bedeutend im Preise herabsetzen, bringen wir Gelegenheitsangebote in allen einschlágigen Artikeln, deren Besichtigung genógt, um von ihrer Preiswürdigkeit zu überzeugen.

Damen-Wásche

- Damen-Hemd 1.35
m. Languetto aus gutem Wáschestoff
- Damen-Hemd 1.50
Trägerform m. Hohlsaum garniert.
- Damen-Beinkleid 1.38
zu obigen Hemden passend . 1.65
- Achselanschluß-Hemd 2.75
besonders kräftig, mit Languetto.
- Damen-Nachthemd 4.25
reich m. Stickerei u. Hohlsaum 4.75
- Garnitur Hemd und Beinkleid, 6.50
elegant verarbeitet 7.60
- Prinzeerócke 3.15
mit Stickerei und Hohlsaum . 5.95
- 1 Posten Untertaillen 1.10
95 88

Damen-Kleidung

- Hemdbluse weiß, aus gut Stoffen, 2.45
beste Verarbeitung 2.50
- Jumper 5.50
Kunstseide, in allen modern Farb.
- Sportweste für Reise und Sport, 5.75
schöne moderne Farben

Herren-Wásche

- Sportkragen 3.35
weiß, in Ripe-Piqué 3.50
- Sporthemden w., Panama 5.95
m. 2 Krag. od m. Schillerkrag
- Einsatzhemden 2.95
moderne Streifen 2.75
- Barchenthemden 2.75
kräftige Qualität 3.95
- Männerhemden 3.95
la weißer Körperbarchent

Leinen u. Baumwollwaren

- Linon für Bettwásche 95
180 cm 1.60 M. 84 cm
- Dowlas für Bettlaken 2.00
starkfádig, ca. 145/150 breit
- Frauenlob unsere Spezialmarke 11.00
das Beste für Damenwásche 10 Mtr.-Coup.
- Bettídamast große Musterauswahl 1.45
180 cm 2.45 82 cm
- Stangenleinen gut und kräftig 1.45
180 cm 2.45 82 cm
- Wáschetuch 8.95
feinlédig, 82 cm 10 Mtr.-Coup.

Hemdentuch

- eigener Ausrüstung alle Qualitáten voll 82 cm 59 Pf
breit, in bekannt gróóter Auswahl von
- Bezug mit 2 Kissén 8.50
weiß Linon, geschúitten
- Bettlaken 3.75
aus la Dowlas
- Bettuch mit Hohlsaum 5.75
gute Qualitát
- Leinen-Handtücher 1.25
Drell kräftig, gesúmt und gebándert
- Bezug aus Stangenleinen 15.50
mit 2 Kissén, fertig genúht
- Bezug aus Bettídamast 15.50
mit 2 Kissén, fertig genúht
- Haustuch für Bettlaken 2.25
gut in der Wásche
- Fróttierhandtuch 95

- Damast-Zischtuch 3.95
228 cm
- Zafeltuch 6.95
228 cm
- Falbleinen-Kaffeegedeck 14.00
Hohlsaum, 6 Servieten
- Perkal für Oberhemden, 8.80
moderne Streifen 82 cm
- Barchent-Bettuch 3.95
warm und wollig, keine Abfallware
- Fremden-Barchent gestreift 7.50
desgl. Körperbarchent
- Schlafdecke 4.95
schónes Jacquard-Muster

Gardinen

- Kongreßstoffe 4.20
65 cm für Kúchengardinen
- Étamine Halbstore 3.65
m. breít. Eisatz, dauerh. Qual. 4,10
- Künstlergarnitur 5.75
gute engl. Tüware, 3teilig 7,75
- Zúll-Bettdecke 5.25
in schónen Mustern
- Zúll-Bettdecke 10.50
3teilig sehr gróó feste Qualitát
- Rolokóper 8.50
feste, schwere Qualitát
- Étamine 1.65
feste, haltbare Ware

Gardinen-Reste

áußergewöhnlich billig

Kleiderstoffe

- Feinwoll. Gabardine 6.85
180 cm, in gróóter Farbauswahl
- Frotté das moderne Sommerkleid 2.95
doppeltbreít, g. Qual, ries Auswahl

Schweizer Voiles

in bekannt guter Qualitát.

Wásche-Stickerei

- 1 Posten Lochstickerei 5

- 1 Posten Stickerei 8
schmale Zúckchen
- 1 Post Wáschestickerei 2.50
ca 6 cm breit
- 1 Post Stickereieinsätze 2.50
z. Stickerei passend
- 1 Posten Rockvolants 8.80

Schürzen u. Korsetten

- Weiße Zándelschürze 1.95
Mull mit Stickerei
- Bústenhalter 7.50
aus la Wáschestoff
- Kinderleibchen 6.50
gestrickte in allen Gróóßen
- Reformleibchen 1.95
weiß, aus prima Drell
- Drell-Korsett weib. la Satin 2.40
Drell, lango Form

Handarbeiten

- Eisdeckchen gezeichnet 9
Loch- und Rícheleu
- Zaschentócher 2.80
gezeichnet, hübsche Muster
- Quadrate 25/25 u. 35/35 2.25
gezeich. Kreuzstich . 45
- Zablettgarnituren 1.05
3 Doekóhen in oval u. rund
- Kissenplatte gezeichnet 9.50
Loch und Rícheleu

Spitzen

- Klópplspitze 1.80
8 cm breit 9 Pf, 6 cm breit 12 Pf
- Piletspitze 6.60
5 bis 10 cm breit . . 1,15
- Zúllvolant weiß, 90 cm 1.90
breít 3,45 Mtr., 40 cm breit
- 3 Taschentócher aus 9.50
gatem Stoff reich gestíekt
- Zúllpassen aus gutem 2.80
Wáschtill, alle Gróóßen

Brummer & Benjamin

Große Ulrichstraße 22-23 und Rannischer Platz



Der Hallenser bevorzugt sein Engelhardt-Bier

WEISSE

Die
größte und billigste
Weiße Woche
ist nur bei

Alex Michel

Sehenswerte
Innendekoration

Täglich: Großes
Künstler-Konzert

WOCHEN

Am Riebeckplatz **CT** Gr. Ulrichstr. 51

2. Woche mit unverminderter
Zugkraft!
Wilhelm Tell
unter Mitwirkung des Solo-Quartetts
der Kammersängerin von 1945.

Bühne! Bühne!
Mia Pankau
die weiblichste Film-
Hans Liebschütz von Nollendorfertheater Berlin,
Dr. Karl Gottfried von Kurfürstendamm-
Theater Berlin
in dem reisenden Operettenschwank
Ta! Ta!
Morgen nachmittags 1/2 3 Uhr große
Jugend-Vorstellung. **CT**
Anfang Wochentags 4 Uhr, Sonntags 3 Uhr.

Der große Svenska-Film
**Das Karussell
des Lebens**
unter der Regie des genialen
Russen Dimitri Buchowotki.
Fernseher:
Die zwei obersten Lustspiel-
schlager
„Fatty“ in „Alles um Liebe“
„Fatty“ am Strande.
Anfang: Wochentags 4 Uhr,
Sonntags 3 Uhr.

Merseburg

Enorm billiges
Schuhangebot

für Freitag, Sonnabend u. Montag

Schwarze Kindertiefel	27/30	5,90
Schwarze Kindertiefel	31/35	6,70
Schwarze Burden- und Mädchen- tiefel	36/39	8,70
Herren-Arbeitsstiefel	41/46	9,50
(mit und ohne Beflag)		
Herren-Strapentiefel		10,50
Eleg. Damen-Halbhübe		6,90
(moderne Spitze und runde Form)		
1 Boffen Kindleder-Kinder- stiefel 27/29		
		4,90

Stiefel und Pantoffeln
in guten Qualitäten ganz besonders billig!

Gebr. Goldmann
Merseburg, Kleine Ritterstraße 12.

Möbel
auf
Tellzahlung.

Grosse Auswahl kompletter
Küchen, Schlafzimmer Speise-
zimmer, Herrenzimmer, Polstermöbel,
Kredenzen, Schreibtische, Küchen-
bänke usw.

Leichte Zahlungsweise
Bequeme Wochen- oder
Monatsraten.

Eichmann & Co.
Gr. Ulrichstr. 51
Eingang Schulstr.

Schokoladen

Zuckerwaren usw.
kaufen Wiederverkäufer am billigsten bei
Willy Volgt (vormals
Wiedmann & Co.)
Markt 8 (gegenüber Börse). 5010

**Leder-
Ausschnitt**
Filze
für Bantoffeln
Schuh-, Bedarfsart.
sehr vorrätig.

F. Noah,
Überbündung,
Grünlager Straße 16
oder gr. Sandberg.

Kleiderstickereien
leber Art in bester
Ausführung 5032

B. Lundenberg
Leipziger Straße 17.

Metallbetten
Stahlmattressen, Kie-
denbetten, div. an Preis,
Kat. 27 B frei. 5048

**Elektro-
Schneider**
Stempelwerk
Tel. 1799

**Billige
Gardinen!**

Einige Beispiele:

Künstlergardinen gute Qual., 2 Schals, 1 Behang von	6,00 Mk. an
Halbstores in grosser moderne Muster	4,35 Mk. an
Madras-Garnituren in vielen schönen Mustern von	13,00 Mk. an
Bettdecken aus gewaschenem Tüll, halbbare Qualitäten	7,50 Mk. an
Vitragesstoffe, 80 cm breit, Meter	1,10 Mk. an
Etaminestoff zum Selbst- anfertigen Meter	1,40 Mk.

Tisch- und Diwanddecken
in allen Preislagen.

**VERTRIEB VON
ERZEUGNISSEN SACHS.
GARDINEN-FABRIKEN & CO.
G. METHNER & CO.**
Halle a. S., am Leipziger Turm.

Eine perfekte
Knopflochneiderin
(Wundlos)
mehrere perfekte
Näherinnen für Oberhemden
für elektrischen Betrieb sofort gesucht

**Abramowitz & Co.,
Wäschefabrik.**
Meib. 8 bis 4 Uhr, Rathausstr. 14, 501

Jeder ist überrascht
über unsere niedrigen Preise in
**Kernseifen
Toiletteseifen
Seifenpulver**
Abgabe nur an Wiederverkäufer !!
gegenüber dem Bahnhof
Baruch & Co.,
Anfang Tüchtelstr.

**Schülermützen
Uniformmützen**
inbest. Bergr. extra bet
J. Kalliga,
Mützenfabr., gr. Klausstr. 35

Frauen
Die durch reiche
Erfolge aus-
gezeichnete Ori-
ginalmärke gegen
neuere Geb-
rungen w. ist.
Blutalkulation
ist. ca. 20 Jahre

Frebar
N. ei. eich.
Warnung vor
Kopffühl, Ver-
luchter mit
mit. Mitteln
Nur die sch-
mark. Strich-
verbraut Ech-
heit, vollkomm.
unendlich, un-
möglich, an
Glaubhaft. Un-
sach. Dankbar.

Depots:
E. Kertischer,
Untere Leipziger
Straße 26.
Fr. Speer,
Große Ulrich-
straße 68.

**Kartoffellocken,
Trockenschnitzel,
Häfer,
Kleie**
u. m. billig bei 3062
Gebr. Wege
Schillerstraße 1.

Schmeisser
Gr. Märkerstrasse 5
**Leder-Handlung
Lederausschnitt**
Schuhmacherbedarfsmittel.
Gummiabfälle
Schuhriemen, Schuhzeme

**Uhren-
Reparaturen**
gewissenhaft
schnell und
billig.
Hermann Koch
Uhrmachermeister
5 Liebenauer Strasse 5

Brennholz-Auktion Trotha
Am Bahnhof Trotha werden Sonntag, den
3. Febr., vorm. 8 1/2 Uhr, an der hiesigen
Auktion veräußert: 170 Stk. Fichtenbrennholz
(Knaupp a. Rollen), Sandnagen mitbring.

Geschlechtskrank!
Seit über
15 Jahren
haben sich
unsere
Preparate gegen 1) Herpesherpetica, 2) Syphilis
und venereal, 3) Gonorrhoe, 4) Blypharia
(ohne giftige Zusatzstoffe), 5) Menstru-
schwierigkeiten, 6) Weiblich bewirkt, 7) Jene Ver-
sehrungen machen es nicht Tausenden be-
weisen, wie solche in zu Tausenden eingetru-
den. Dankeschreiben bestätigen werden. Ueber jedes
Leiden ist eine beherrschende Prognose einschicken,
die völlig kostenlos in verwechseln. Umschlag ohne
Aufsicht. Preis: 50 Pfg. Pro Tag. Pro Tag. Pro Tag.
Kette Herpesherpetica - Leiden genau angeben.
Dr. m. d. H. S. e. m. a. n. g. m. b. H. H.
Postfach 30, 40, Lützenaustr. 22.

**Kleine Anzeigen haben hier
den grossen Erfolg!**

Jetzt ist's Zeit!

Ihr Fahrrad inkand lassen,
emalieren, vernickeln zu lassen.
(Eigene Emalieranfertigung)
Grobes Lager von Ersatzteilen
May Schneider
Merseburg, Schmalstraße 19. Tel. 478

Falle - Schafwolle
kaufe zu Tagespreisen. Schafwolle zum
kaufen von Schafwolle gegen Strickwaren.
F. Herrmann, Merseburg
Gotthardstrasse 22.
Händler Vorauspreis. 4789

Ämliche Bekanntmachungen

Mit dem am 18. Februar 1924 beginnenden
den Monat für den Verbraucher eines
Februar, der für jeden Verbraucher eines
vier Wochen vor dem Tage der jeweiligen
Abrechnung liegenden Zeitraum umfassen
gelten folgende Besondere:
Denfalls, sechs und Sechzig für das
Submeter 0,24 Goldmark,
Was für gemessene Röhre für das
Submeter 0,20 Goldmark.
Aus Mängelgründen wird von den
Verbraucher, bei denen in der Zeit von
16. bis 29. Februar abgelaufen wird, nur
der Preis von 22 bzw. 18 Goldpfennig
erhöhen.
Salle, den 1. Februar 1924.
Der Magistrat.

Delitzsch

Am Schwarzen Brett:
Mietanschläge für Februar (Mendenburg)
Magistrat Delitzsch.

Volk und Zeit

Bilder vom Tage

Nr. 6 / 1924

6. Jahrgang

Die Kinder / Erzählung von Clara Viebig

Die alte Frau war ganz allein gestorben. Es war niemand bei ihr gewesen. Als die Nachbarin ihr, wie gewöhnlich am Morgen, die Gemme hereinreichen wollte und das Töpfchen Milch, hatte sie sich auf das Klopfen nicht gemeldet. Da hatte die Nachbarin ihr Brot und Milch dicht an die Tür gestellt — sie hatte keine Zeit, die Kinder mußten zur Schule, Frau Lehrer würde schon, wenn sie wach wurde, sich's hereinbringen. Aber die alte Frau war nicht mehr aufgewacht. —

„So lag sie da“, sagte die Nachbarin zu Frau Rosa Paschke, der ältesten Tochter der Bekfordenen, die zum Begräbnis aus Berlin gekommen war, „so!“ und versuchte ein Gesicht zu machen wie eine Heilige. „So: die Hände auf der Brust gefaltet — so — platt auf 'm Rücken. Ganz stille. Unter der Nachtmühe waren die Haare glattegefrisch, die Stirn war kein bißchen kraus; 'nen Kampf muß sie weiter nich gehabt haben. Nur gestoren muß 'es haben. Sie hatte sich aufgepadt, was irgend da war; 's Federbett bis an die Nase gezogen und auf die Höhe ihr Cape gelegt, und en Umschlagetuch, die Tischdecke und noch's Sofakissen. Ach ja, sterben is nich schön!“

Die Nachbarin, deren Gesicht frisch und rund war wie ein rotbacher Apfel, stieß einen Seufzer aus. Aber das Sterben war ihr noch so weit; der Seufzer war nur ein Gewohnheitsseufzer, wie man ihn manches Mal ausstößt am Tage, wenn einem etwas nicht so ganz paßt.

Und auch der Tochter war das Sterben noch weit. Sie hatte einen Mann, der fein anständiges Auskommen hatte, Kinder — noch kleine Kinder —, war kerngesund, kein Zahn tat ihr weh, und wenn ihr etwas schmerzlich war, so war es nur, daß sie mitten aus einer großen Wäsche wegemüßte, die sie sich eingeweicht hatte.

Das Sterben kam ihr auch nicht näher, als sie dann am Grabe stand und der Sarg der Mutter hinuntergelassen wurde in die gähnende Grube. Es war recht frohlich und rauh, der Wind zerrte an den Kirchhofsbäumchen, die noch lahl standen, doch sie hatte ja einen warmen Mantel an und eine Pelzboa, es durchschauerte sie nicht. — Aber jetzt freiste sie sie.

Rosa Paschke trante in den Sachen der Mutter. Sie hatte den Schrank aufgeschloffen, die Kommode, auf Tisch und Stühlen und Fensterbrett überall etwas ausgelegt. Soviel alter Kram, soviel Plunder! Sie wischte sich über die Stirn, sie schwigte plötzlich —

ganz allein war die Mutter geweien in ihrer Sterbestunde! Ob sie das wohl empfunden hatte? Ach was, die war ja ans Alleinsein gewöhnt! Sie hätte vielleicht ein Mädchen finden können, so ein halbwichiges, billiges Ding, ein Kind aus der Nachbarschaft, aber sie war eben eine eigene Frau, sagte die Nachbarin.

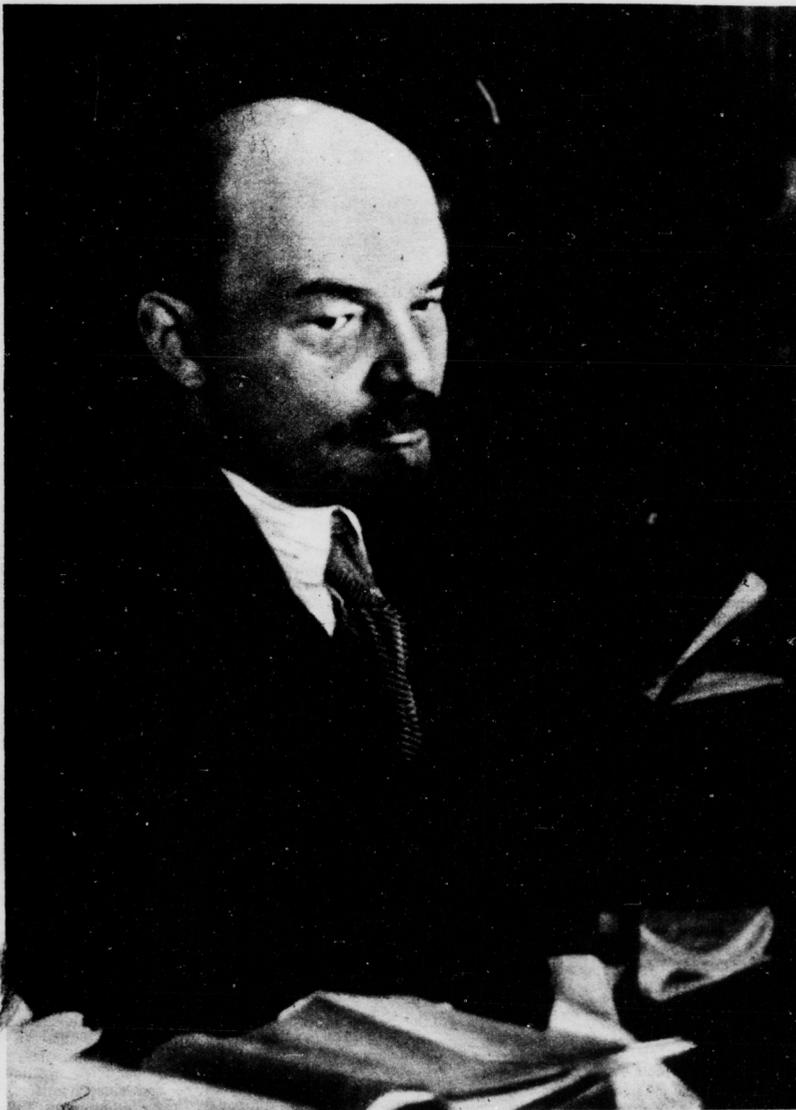
Allein gestorben, ganz allein! Frau Paschke sah sich in dem Zimmer der Mutter um: es war gar nicht groß, eigentlich nur ein kleines Stübchen, und nebenan die Küche war auch nur winzig, aber doch war die Wohnung groß, viel zu groß. Sie war so leer. Die Frau, an den Lärm ihrer Kinder gewöhnt, lauschte unwillkürlich nach den Stimmen der Kleinen. Ja, einsam hatte es die Mutter gehabt! Es mußte nicht schön sein, wenn man so ganz allein war. Ach ja, dann lieber ein bißchen zu viel Arbeit und mal ein bißchen Krach mit dem Mann und ein bißchen Blakeri mit Erich und Egon, mit Plätschen und Grotchen!

Sollte sie sich erkältet haben trotz des dicken Mantels und der Pelzboa? Frau Rosa rieb sich die Oberarme, es war ihr wirklich sehr kalt. Gut, daß sie auf ihren Mann gehört, der gesagt hatte: „Zieh dich ja warm an. Da draußen in dem Nest ist es nicht so wie hier in Berlin, da pusten die Winde von den Feldern 'rein, und die Mauern von den Häusern sind auch längst nicht so dick. Daß du nicht ja erkältet!“

Ach ja, ihr Mann war gut und sehr auf sie bedacht! Die Frau lächelte befriedigt: sie hatte es gut getroffen. Aber gleich darauf wurde ihr Gesicht wieder unbehaglich, fast verdrossen. Herrgott, da war ja gar kein Durchsinnen, wie sollte sie fertig werden bis zum Abendzug — was Mutter aber auch alles aufgehoben hatte!

Die Kommode war ganz gefüllt, jeder Schuh bis an den Rand. Da waren die Hemden, die Beinkleider, die Nachjaden, die Strümpfe der alten Frau — alles nicht mehr neu. Die Tochter, die jedes Stück herausnahm und prüfend gegen's Licht hielt, sah manches Loch, manchen Stoff, manch dünne Stelle. Alles schon so vertragen. Das hätte wirklich nicht mehr gelohnt aufzugeben!

Aber das Schlimmste waren die Bündel und Bündel



Wladimir I. Lenin †

Der Hauptleiter der politischen Geschichte Sowjet-Rußlands ist unlängst gestorben



Hermann Thomas
Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion des preussischen Senats, ist unlängst 57 Jahre alt, in Wiltona, wo er Senator war, gestorben

delchen, die eines neben dem andern lagen, mit einem Endchen Band zusammengedunden, und die man nun doch aufwickeln mußte, um zu sehen, ob noch etwas Brauchbares darin war. Rosa Paschke hatte auf der einen Seite einen Korb neben sich stehen, auf der andern eine Kiste. Hastig griff sie in den Schuh: schnell, in den Korb das, was nicht mehr taugte, den Plunder. Mit dem andern rein in die Kiste! Zu Hause konnte sie ja dann noch einmal sortieren; jetzt nur schnell, damit sie bald weglam!

Eine Ungebild war in der Frau, ein Unbehagen. Was sollte sie noch hier in der öden Wohnung, die ihr fremd war, denn sie war seit Jahren nicht hier gewesen. Seit vielen Jahren nicht. Die Mutter hatte ja auch gar nicht um ihren Besuch gebeten, und sie selber hatte auch kein Verlangen getragen; man war sich wirklich fremd geworden im Laufe der Zeit. Nicht daß man sich böse gewesen wäre — o Gott bewahre, warum auch? — zu Weihnachten hatte sie der Mutter immer etwas geschenkt und zum Geburtstag geschrieben. Aber sie hatte eben Mann und Kinder, denen sie unentbehrlich war, und wenn die Reise auch nur vier Stunden dauerte, Geld kostete sie eine ganze Menge, und das konnte man nötiger brauchen. Und vorher war sie in Stellung gewesen und konnte erst recht nicht weg. Zum letztenmal war sie vor sieben Jahren, noch als Mädchen, bei der Mutter gewesen. Aber da wohnte die noch in der alten Wohnung, in der sie früher mit dem Vater gelebt hatte; da war's heimlicher. Nun waren sie alle beide tot.

Die Tochter seufzte auf. Daß sie nur fertig wurde! Ihre Hände hatten gerastet.

Nun riß sie das erste Bündel auf. Ein paar Bündeln fielen auseinander, darin ein paar kleine Hemdchen, ganz kleine Hemdchen. Ei, sieh mal! Mit einem Lächeln hob die Frau die gegen's Licht: so was kannte sie, die konnte man vielleicht noch gebrauchen für's nächste. Sie steckte die beiden Zeigefinger durch die winzigen Ärmelchen: waren die vom langen Liegen aber quittegelb, die kriegten nie mehr Grund. Zu schlecht! Zum Plunder!

Sie wollte sie schon in den Korb werfen, da sah sie ein Fetzchen, das daran steckte; die Stecknadel war ganz braun verrostet.

„Bündeln von meiner Rosa. Ihre ersten Hemdchen.“ Sie zögerte. Nein, die wollte sie denn doch nicht wegwerfen. Ihre Hemdchen — ihre ersten Hemdchen! Ein Lächeln spielte um den Mund der Frau. Das konnte sie der Mutter wohl nachfühlen. daß man vom Erstgeborenen sich etwas aufhebt.

Nun rasch das zweite Bündel! Wieder Kleintünderwäsche, wieder so vergilbt, und mitten darin eingewickelt ein Paar Schühchen, so verschabt und abgenutzt, daß man vom Leder kaum noch etwas sah.

„Von Wilhelm.“

„Was, von Wilhelm? O je, der Laugenichts, was hatte der der Mutter für Tränen geloset. Der Lämml! Mit bösen Augen sah die Schwester die kleinen Schü-

an; sie hatte sie sich auf die flache Hand gestellt. Daß die Mutter von dem was aufgehoben hatte — von dem! Aber freilich, damals, als diese kleinen Schühe ihm passten, da war er noch nicht der, der er später gewesen war; da war er noch ein niedliches Kind mit einem lieben Gesichtchen. Sie erinnerte sich des kleinen Bruders plötzlich ganz genau.

Die Hand, die sich schon nach dem Plunderkorb ausgestreckt hatte, zog sich zurück.

„Meinetwegen“, sagte Frau Paschke, suchte die Ärmeln und wickelte die kleinen Schühe wieder ein. Darin war er herumgetrippelt, immer um die Mutter herum — keinen Augenblick Ruh' — die Mutter hatte viel Mühe mit ihm gehabt, er riß sie am Rock, die Schürze zerterte er ihr vom Leibe. Ein Unrast. Und so war er geliebt; bei nichts hatte er ausgehalten. Erst lernte er Kaufmann, dann war er bei einem Mechaniker, dann wieder beim Kaufmann; eine Zeit wollte er Schauspieler werden, dann sogar studieren. Dann sprach er davon, über See zu gehen, er wollte sich anwerben lassen als Matrose, aber sie hatten ihn nicht genommen; und zum Militär brauchte er nicht. Er taugte eben zu nichts.

O wieviel schwere Wege hatte die Mutter seinetwegen gehen müssen! Sie mußte immer bitten und betteln, damit sie ihn anbrachte. Und dann war's auf einmal ganz aus mit ihm; die Mutter hatte meistens nichts mehr von ihm geschrieben. Sie erwähnte nur noch einmal: „Von Wilhelm höre ich nichts mehr.“ — Ob er nicht mehr am Leben war? Wenn er noch lebte, hätte er doch zu Mutters Verdringung kommen müssen. Es hatte ja in der Zeitung gestanden.

Die Schwester runzelte die Stirn. Wer weiß, am Ende würde er sich doch noch einfinden, um die Erbschaft zu teilen? Da war nichts zu teilen. Die paar hundert Mark, die Mutter auf der Spartaße hatte, gingen fast für die Verdringung und alles, was damit zusammenhing, drauf; man konnte doch nicht noch zusehen.

Unwillkürlich griff die Frau hastiger in den Kommodenschub: war denn nichts, gar nichts da, was sich wirklich verlohnte? Ungebüldig riß sie ein drittes Päckchen auf, das sorgfältig verpackt war mit einem schwarzen Bändchen. — Ein bürrs Zypressenzweiglein fiel heraus



Die letzte Fahrt Adolf Ritters
des Berliner Bürgermeisters und Mitgliedes des sozialdemokratischen Parteivorstandes, gestaltete sich zu einer machtvollen Kundgebung. Unser Bild zeigt einen Teil des Trauerzuges

und zerfnirserte zu bräunlichem Pulver in der fiebernden Hand. Auch eine ganz verkrümpfte, farblos gewordene Rose zerstaubte und ein Myrtenkränchen. „Blumen von Wilhelms Verdringung. Das Lauchentuch, mit dem ich ihr den letzten Schweiß abgewischt habe.“



Bruno Paul
der Schöpfer zahlreicher moderner Bauten, vollendete unlängst sein 50. Lebensjahr



Johannes Haf
der neue Berliner Stadtbereitendevorsteher, kommt aus den Reihen der Sozialdemokraten

Und wohl auch das Blut von den Lippen. Da waren bräunliche Flecken im Tuch. Die Blide Rosa Paschkes blieben daran hängen. Die hatte das Wäschen nicht ganz herausgebracht. Milchen — ach Gott ja! Die Augen der Frau hasteten starr auf den Flecken im Tuch. Auf einmal hörte sie das Husten der Schwester, das heisere Stimmchen, das immer so kläglich gefleht hatte: „Mutter, Mutter, hilf mir doch!“ Milchen hatte lange leiden müssen; vierzehn Jahre war sie, da starb sie an Schwind.

Die Mutter hatte viel gemeint, aber vor dem Kind war sie heiter gewesen. „Au kannst du bald wieder aufstehen, mein Milchen, nu ist es bald Sommer, dann bist es gesund!“ In dem gleichgültigen Gesicht Rosa Paschkes hing es an zu zucken, sein gesundes Rot wurde um einen Schein blasser. Wenn sie daran dachte, ihr Ischen oder ihr Gretchen könnte ihr so eingehen! Ganz scheu sah sie sich um in dem verdöten Zimmer — hier, hier hatte die Mutter wohl oft gegessen, über dem Lauchentuch und den trocknen Blumen, diesen letzten traurigen Andenken. Oder ob sie nicht mehr an Wilhelms Gedacht hatte? Die war ja schon so lange tot. Nicht mehr Gedacht? —

Rosa schredte zusammen, es war ihr, als hätte plötzlich jemand gelacht; ein ganz leises, leises, wehes Lachen. Nicht mehr Gedacht? „Ein Kind kann wohl seine Mutter vergessen, aber eine Mutter vergißt ihr Kind nie!“ Das sagte eine Stimme, die kam wie von weit her und doch aus ihr selber. Rosa Paschke nickte: man vergißt ein totes Kind nicht, man hält solche Andenken heilig. Aber daß die Mutter sich vom Wilhelm Sachen aufgehoben hatte, nein, das verstand sie nicht.

Ihre Hände wühlten weiter in der Schublade. „Fleiden von Rosas Tragkleiden.“ „Von dem karierten Sonntagskleid, das ihr so gut stand.“ „Vom ersten langen Rock.“ „Von Rosas Einsegnungskleid.“

Wenn die Mutter auch nicht um den Besuch der Tochter gebeten hatte, sie hatte sich doch was aus ihr gemacht, viel mehr als sie gezeigt hatte. Und hätte sie denn nicht längst auch mal die Mutter besuchen können, besuchen müssen?

„Ach je!“ Mit einem unterdrückten Ausruf hob die Tochter jetzt ein Lappchen hoch, einen grünen Lappen. Es war ein kleiner Fegen nur, aber Rosa erkannte es wieder am Stoff, an der Farbe, die ein wenig grell war und giftig: ihr grünes Kleid, ihr Sonntagskleid, das sie damals getragen hatte vor sieben Jahren, als sie bei der Mutter zu Besuch war, und von dem sie sich unten einen Fegen abgeriffen hatte am Nagel, der aus der Diele herausstand.

Sie war damals noch so ärgerlich gewesen. „Man kann auch nichts Anständiges bei euch anziehen hier in dem Rest!“ Das hatte die Mutter aufgehoben —? Richtig, ja, da stand's ja auch auf dem Streifen Papier, das um den Lappen gewickelt war! „Was meine Rosa anhatte zum letztenmal.“

Die hatte leghemal. Das war ihr alte Frau. Sie was die Mutter hatte doch bei dir — o will mich ger. Mutter! Augen sah sie lade hinein. da noch, da noch? E legene Fass, i suchte. Und gter: was h noch aufgegeh Lappchen, ei Büchelchen, Zeug. Das kamen, das worden war, der Tochter. in Erinnerung Erinnerung die einstmal Schürze geh nun ihren V weit ab von einer Beweg gar nicht e bei der Ra leben der alte Rosa Paschke bleibsel nach die Hand. Die Dinge, die Schühe vollst — sie sah na forb und dar — wegwerfe doch nicht. laut auf — e und doch lei — da war i die alte Pu erst gepiekt Wilhelm un Die Liebe h mehr, und e auch aus de Aber auf ihr denen die g gekommen vielen Küsse ihr aufgeblid der F die hatten si Behutsam lebendiges Rosa nun so weich e Mit der k Kinder nod Ob die wohl für wagt hat Entel ja nur eine s der alle v pfeifen ne gepflanzt u Geburtstaa in Wirklich gesprochen es wie et Liebe aus empor. Un zum stark anblies. Mutter ha lieb gehabt Tochter. Bedauern daß sie de die Rinde bringen te so niedrig mutter fü hab! We sind, hat ihnen, nur lich —! Ei geflohen. den Wän Bild wort florten A hinein: s Fingern u sie nicht i hüllte for Da wo noch, der

Wie hatte die Mutter es nur gemerkt, daß es das letzte Mal war? Rosa Paschke betam einen roten Kopf. Das war ihr noch nachträglich unangenehm. Ob die alte Frau sich darüber gekränkt hatte? Wertwürdig, was die Mutter für ein feines Gefühl hatte! Sie hatte doch kein Wort gesagt: es gefällt mir nicht mehr bei dir — oder: ich komme sobald nicht wieder, ich will mich gern verheiraten, ich hab' anderes im Sinn —!

„Mutter!“ Die Tochter senkte den Kopf. Mit starren Augen sah sie in die Schublade hinein. Was war denn da noch, was war denn da noch? Es war eine verlegene Gast, mit der sie weiter suchte. Und zugleich eine Neugier: was hatte die Mutter noch aufgehoben? Lappen, Pappchen, ein Bildchen, ein Büchelchen, allerlei wertloses Zeug. Das Leben der Einsamen, das ihr fremd geworden war, lag plötzlich vor der Tochter. Die hatte nur in Erinnerungen gelebt, in Erinnerungen an die Kinder, die einstmal ihr an der Schürze gehangen, und die nun ihren Weg gingen, weit, weit ab von der Mutter. In einer Bewegung, wie sie sie gar nicht empfunden hatte bei der Nachricht vom Ableben der alten Frau, nahm Rosa Paschke eines der Ueberbleibsel nach dem andern in die Hand. Das waren alles Dinge, die einem nur die Schübe vollstopfen, und doch — sie sah nach dem Plunderkorb und dann nach der Kiste — wegwerfen konnte sie die doch nicht. Jetzt schludste sie laut auf — es war ein Lachen, und doch kein rechtes Lachen, — da war ja auch die Puppe, die alte Puppe, mit der sie erst gespielt hatte, dann der Wilhelm und dann Milchen! Die Puppe hatte keine Hände mehr, und ein Auge war ihr auch aus dem Kopf gefallen. Aber auf ihren Pappwanen, denen die Farben abhanden gekommen waren von den vielen Küssen, die die Kinder ihr aufgedrückt, ruhte der Blick der Frau lange. Ja, die hatten sie mal sehr geliebt!

Behutsam, als sei es ein lebendiges Wesen, bettete Rosa nun die alte Puppe, so weich es ging, in die Kiste. Mit der konnten nun ihre Kinder noch spielen.

Ob die Großmutter die wohl für die Entel aufbewahrt hatte? Sie hatte die Entel ja gar nicht gekannt, nur eine Photographie, auf der alle vier wie die Orgelpfeifen nebeneinander aufgestellt waren, mal zum Geburtstag bekommen. Nie in Wirklichkeit gesehen, nie gesprochen — und doch hing es wie ein Hauch warmer Liebe aus dem Schubfach empor. Und der Hauch wurde zum starken Wehen, das sie anblies. Rosa fühlte es: ihre Mutter hatte auch die Kinder lieb gehabt, die Kinder der Tochter. Ach! Ein plötzliches Bedauern überkam sie. Ach, daß sie der alten Frau nun die Kinderchen nicht mehr bringen konnte! Die waren so niedlich, was hätte Großmutter für eine Freude gehabt! Wenn die Kinder klein sind, hat man ja Freude an ihnen, nur Freude; später freilich —! Ein Seufzer hallte. Rosa Paschke hatte ihn ausgetrieben. Aber es war ihr, als wäre hier zwischen den Bänden ein Echo — Seufzer, viele Seufzer. Ihr Blick wurde unsicher, ihre Lider zwickelten, mit unflinken Augen sah sie immer starr in die Schublade hinein: Heiligtümer, lauter Heiligtümer. Mit spitzen Fingern rührte sie weiter daran, behutsam; nun wühlte sie nicht mehr, sie riß auch nicht mehr auf — sie enthielte sorgsam.

Da war ein Kästchen, auch dessen erinnerte sie sich noch, der Vater hatte es einmal von einer Ferienfahrt

an die Ostsee der Mutter mitgebracht. Es war mit Muscheln besetzt; von den Muscheln waren verschiedene abgefallen, aber das kleine rote Sammetkissen war noch oben darauf, und noch steckten ein paar Nadeln darin. Innen im Dedel mußte auch ein Spiegelchen sein. Die Tochter schlug den Dedel zurück. Das Spiegelchen spiegelte nicht mehr, es war nur eine kleine blinde Scheibe, aber wo früher der Mutter Garnrollen gelegen hatten, die Schere, der Fingerhut,

hatte die Mutter wohl drüber bestimmt: für ihr Begräbnis, oder für einen Denkstein — oder am Ende gar für die Entelkinder?

Es war ein zusammengefalteter Brief. Rosa Paschke las ihn.

Liebe Mutter! Ich habe lange nichts von mir hören lassen. Mir ist es sehr gut gegangen, ich habe samose Zeiten gehabt, viel in der Welt gesehen; ich konnte Dir nicht schreiben, ich war bald hier bald da. Nun geht es mir aber recht dreckig. Ich hatte nämlich ein eigenes Geschäft angefangen, eine Agentur, aber mein Kompagnon taugte nichts, er hat mich furchtbar reingelegt. Nun bin ich in Konkurs. Du wirst mir wohl auch keine paar tausend Mark borgen können? Oder wenigstens tausend? Wenn Du es kannst, so schicke baldmöglichst an umstehende Adresse.

Liebe Mutter! Nicht wahr, Du machst es möglich? Du hast ja gute Bekannte, vielleicht erreichst Du bei ihnen was für mich. Ich bitte Dich inständig, laß nicht im Stich Deinen Dich liebenden Sohn Wilhelm.

Rosa Paschke wurde rot. Also die Mutter hatte doch etwas von ihm gehört? Sie hatte es nur nicht geschrieben. So ein Bengel, so ein infamer Bengel! Ein Jörn kam über die Frau, sie mußte sich legen, die Knie bedien ihr, sie war so empört. Dieser Mensch, der der Mutter schon soviel Herzeleid angetan hatte, der wagte es noch, sie um Geld anzugehen? Er mußte doch wissen, daß sie nichts hatte. Aber freilich, bitten sollte sie für ihn gehen, bitten, betteln, wie schon oftmals! Wütend warf die Schwester den Brief hin: weg mit dem Bitch!

Da sah sie im Kästchen noch etwas Geschriebenes. Was, wieder noch so ein Bettelbrief? Nein, das war der Mutter Hand. Ihre großen, sorgfältig geschriebenen, klaren Buchstaben. Die sahen in der Tochter Augen, die stachen ihr förmlich hinein.

Für Wilhelm! Wenn es ihm mal noch schlechter geht. Mein armer Junge!

Rosa Paschke starrte: was, was sollte das heißen? Für Wilhelm dies Geld, diese abgedachten Spargroschen? Für den? Es wurde ihr trocken im Halse, sie schluckte, der Kerger schnürte ihr die Kehle beinahe zu, sie wurde röter und röter und sehr heiß. Ihre Hände ballten sich: dann lieber das Geld in den Graben oder dem ersten besten an den Hals! Mutter war ja unvernünftig. Der Wilhelm durfte es nicht bekommen, sollte es auch nicht bekommen, nein, nie und nimmer, der nicht!

Rosas Stirn zog sich zusammen — wenn es ihm mal noch schlechter geht! — die Mutter hatte also darauf gerechnet, daß er wiederkommen würde und anspöchen: Geld! Sie hatte es wohl bedauert, daß sie ihm damals nichts geben konnte? Sie hatte dann gesparrt und gesparrt, sich am Rande abgeknappft, damit sie hier Mark auf Mark hinlegen konnte für ihn!

Rosa Paschke stand in finsternen Brüten. Sie merkte es nicht, daß der Abend nahte, daß die Stunde, in der ihr Zug abging, näher rückte; sie war ganz benommen von ihren Gedanken. Die waren jorrig. Bewahre, so kleinlich war sie nicht, daß sie der Mutter böse war, daß diese das nicht für die Entelkinder bestimmt hatte — ob die die paar Mark hatten oder nicht —, aber daß die Mutter, die sie doch für eine vernünftige Frau gehalten hatte, so unvernünftig war, das ärgerte sie. Das brach sie förmlich auf.

Sozialistische Köpfe der neuen englischen Regierung



1. A. Henderson (Zuneres). — 2. J. H. Thomas (Kolonien) — 3. Ministerpräsident Ramsay MacDonald — 4. H. Snowden (Schatzkanzler) — 5. Tom Shaw (Arbeit)

lagen jetzt ein paar Geldrollen, sorgfältig gepackt in weißes Papier. Zehn Mark — zwanzig Mark — dreißig Mark — vierzig Mark — alles in einzelnen Mark- und Zweimarkstücken. Die heimlichen Spargroschen der alten Frau!

Wie hatte sie die nur zusammengebracht, sie hatte doch ohnehin nicht viel? Die Tochter zählte, schüttelte den Kopf und zählte wieder. Die hatte sie sich wohl recht abgezwaht. Für was — für wen? Rosa wog die Silberstücke in der Hand. Da sah sie unten auf dem Boden des Kästchens noch ein Papier. Aha, da

Also der Sohn kann noch so unnützlich, noch so nichtstuerisch sein, er bleibt doch immer das liebe Söhnchen! Rosa stampfte mit dem Fuß. Sie wusste nicht, daß ein gut Teil Eifersucht in ihrem Zorn war: so viel hatte die Mutter also für den Wilhelm übrig gehabt — so viel?

Die Tochter klappte das Kästchen zu, sie möchte das Geld garnicht sehen. Solch eine Unvernunft, solch eine Torheit, zu dumm von der Mutter! Aber nun hatte die es ja doch nicht mehr erlebt, daß er gekommen war. —

Gott sei Dank!
Rosa Vaschte fuhr zusammen. Es hatte geklopft. „Herein!“ sagte sie ganz mechanisch. Sie sah kaum nach der Tür, wer konnte es denn anders sein als die Nachbarin. (Schluß folgt.)

Neubegründung der Geschlechterpsychologie

Von Oberstudienrat Rohrberg

Schopenhauer sagte einmal, das Leben gleiche einem Teppich. In der ersten Hälfte des Lebens sehe man die Vorderseite, in der zweiten aber die Rückseite. Diese sei zwar nicht so schön wie jene, aber interessanter, weil sie den Zusammenhang der Fäden erkennen lasse. Er hat in wesentlichen recht, nur kommt uns die gerühmte Erkenntnis recht allmählich, und wir müssen einen betrüblich weit vorgeschrittenen Punkt auf dem absteigenden Ast unserer Lebenskurve feststellen, wenn uns der „Zu-

jammenhang der Fäden klargeworden ist. Es bleibt dahingestellt, ob nicht unterdessen sich der Lebens-teppich auf der Vorderseite so geändert hat, daß der Gegenwart mit dem Zusammenhang der Fäden unserer eigenen schönen Zeit nicht recht gedient ist.

Glücklicherweise ist es uns aber auch zwischen durch beschieden, gelegentlich die Entwirrung eines bis dahin ungelösten Problems zu genießen. Dieses Erlebnis wirkt dann um so tiefer, wenn das Problem bis dahin kaum als solches erkannt war. So ging mir's, als ich das neueste Werk von Dr. Mathilde Baering „Wahrheit und Irrtum in der Geschlechterpsychologie“ (erschieden bei G. Braun, Karlsruhe) aus der Hand legte. Da auch schon der erste Band dieser „Neubegründung der Psychologie von Mann und Weib“, der unter dem Titel „Die weibliche Eigen-

Wenn man das Uebel an der Wurzel erfaßt...

Die Geschichte eines Heiden aus der Gegenwart, erzählt von Mariechen Rutz-Malman



Der Gangsgründungsindustrielle Hugo Tinnest, Inhaber der Firma Kaffe & Co., hatte mal wieder 24 1/2 Stunden den Tag gearbeitet und lag in seinem Bette, ohne den schwer verdienten Schlaf zu finden. Die Sorge um die tägliche Brotverwertung und die damit verbundene Not seines Volkes ließ ihn nicht die Augen schließen.

So sann er hin und jurnd, bis er mit dem Ruf seiner Väter, „Den Seinen gibst du den Schlaf“ vollends erwachte. Und begehrte tief er aus: „Nur die Hebräerarbeit kann uns retten!“

Nun war es raus. „Aber die von den roten Gewerkschaften total verführten Arbeiter werden es mit kaum glauben“, folgerete er scharfsichtig weiter. „Ja aber, Hugo Tinnest, werde es ihnen vormachen“, sagte er. Und um nicht erkannt zu werden, zog er sich das Kapuzenlötium an, das er noch von seiner letzten Pariser Reise liegen hatte.



Als ein Mann von Tat ging er in aller Frühe schnurstracks zum Arbeitsamt. Da sah er schon sehr viele Gehalten stehen. Er sprach zu sich selbst: „Hier bin ich also an der Wurzel des Übels angelangt. Das sind alles diese Leute, die nie arbeiten wollen und nur von der Arbeitslosenbühne leben. Na, denen werde ich's beweisen.“ Und er ging in den Schalterraum. Der war nicht sonderlich behaglich eingerichtet, man konnte ordentlich das Frösteln in ihm bekommen, so kahl und nichtsfugend war er.

Er stand und stand und wartete. Stundenlang. „Ich will Arbeit“, rief er schon ganz außer sich, als endlich vor einem Schalter Platz geworden war. „Haben Sie denn schon eine Karte?“ — „Keine!“ — „Na, dann müssen wir erst eine ausstellen. Zeigen Sie mal Ihre Papiere.“ — „Papiere?“ — „Habe ich vergessen.“ — „Die müssen Sie erst haben.“ — „Nun, ich will doch nur Arbeit zehn Stunden den Tag will ich arbeiten.“ — „Quatsch! Sie nicht, holen Sie erst Ihre Papiere und dann wollen wir mal sehen, in wieviel die vier Monaten können Sie vielleicht auf Kurzarbeit zwei Tage die Woche beschäftigt werden.“



bleibe
Lebens-
paß der
en un-
endurch
bis da-
es Er-
problem
so ging
Rathilde
plechter-
lorube)
e Band
Mann
Eigen-



Draußen war er. Ein Opfer der rigorosen Beamtenwirtschaft. — Und Bapstere sollte er bringen? Doll, sowas! — Aber der große Gedanke, sein Ball zu retten, ließ ihn nicht rasten. Und er ging in eine feiner Jaden, um als einfacher Arbeiter loszugehen bei sich selbst zu arbeiten. Aber auch da wurde er gewahrt, daß zuerst nur Entlastungen in Frage kämen und an Einstellungen vorläufig gar nicht gedacht werden könne.



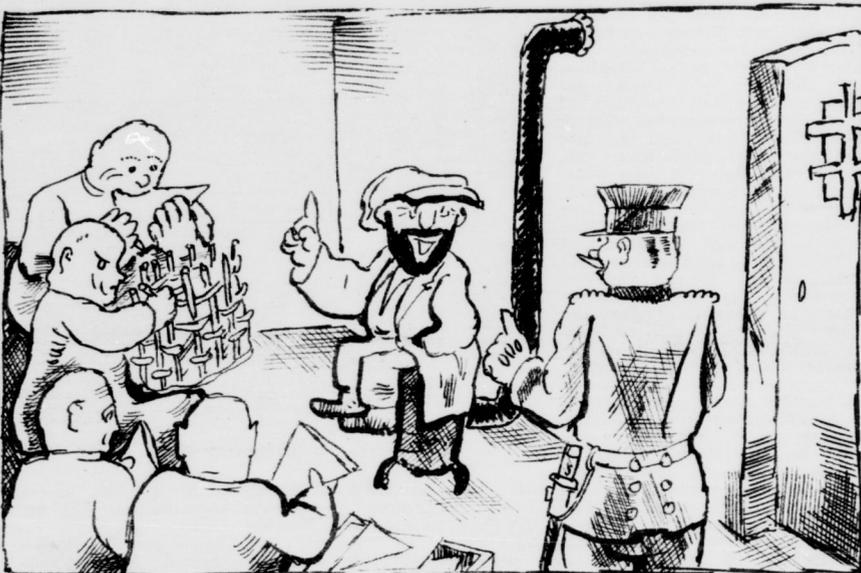
Etwas erschöpft wollte er nun nach Hause gehen und nach diesem anstrengten Tag mal gesund ausschlafen. Jedoch — hilf Himmel! — was sollte er da! Sein eigener Vortier drehte ihn einfach um und setzte ihn durch einen Tritt auf einen nicht näher zu bezeichnenden Körperpart mit den Worten ins Freie: „Hier herrscht Ordnung! Für Bettelrad haben wir keinen Platz und keine Zeit.“



Bekannt und müde latschte er durch die Gassen. Nur der jähde Entschluß, sein Ball zu retten, es herrlicheren Fäden entgegenzuführen, gab ihm einen inneren Halt, und erst diesem lebte er sich in einer einsamen Straße an einem Laternenpfahl und schließt mit der Hoffnung auf den kommenden Sieg dann endlich ein.



So wurde er gegen Mitternacht von dem defamierten hameisichen Anstaltsarzt in halberstarrtem Zustande gefunden. Als man nach seinem Namen, Stand und Gewerbe fragte, behauptete er nur immer, ein Opfer des Kältehundtages zu sein.



Da gab man ihm endlich bei Vater Philipp ab. Und siehe, kaum war er etwas angewärmt, sang er an, den hehren Lutenlebern und Korbflechtern Vorträge über Wehrarbeit, Zweckmäßigkeit von Arbeiterorganisationen u. a. zu halten. Als er dann aber eine Luten- und Korbflechtern-Gesellschaft gründen und diese dem Finnes-Kongern anschließen wollte, wurde er zu seinem Lebenswesen vom dem Gefängniswärter erkannt und an die Luft befördert. So geht es jedem Propheten: In seinem Vaterlande kann er nichts werden!

ort im Männerstaat und die männliche Eigenart im Frauenstaat“ erschienen ist, berechtigtes Aufsehen erregt hat, will ich weiteren Kreisen einen Einblick in die hier eröffneten Gedankenreihen ermöglichen. Ich fühle mich dazu noch besonders durch die Tatsache veranlaßt, als Dr. Mathilde Baerting seit kurzem die erste ordentliche Professorin an einer deutschen Universität — in Jena — bekleidet. Das thüringische Ministerium ist zu beglückwünschen, daß es den Mut gefunden hat, endlich einmal dieses sorgfältig gehegte Reservat der Männer zu durchbrechen.

Wir Sozialisten sind gewöhnt, die verschiedenen Erscheinungen im Zusammenleben der Menschen — Moral, Religion, Erziehung, Ehe — als Ausflüsse der politischen Macht der herrschenden Klasse zu erklären. Professor Baerting zeigt, daß diese Erklärungsweise aus der Macht auch auf die Beziehungen der Geschlechter angewendet werden muß. In der Tat liegt ja hier eine ausgesprochene Klassenherrschaft vor. Die Gleichberechtigung der Frau steht auf dem Papier, herrschen tut der Mann in jeder Beziehung. Die Frau ist geduldet, und wo ihr ausnahmsweise einmal dem Geschlechte eine herrschende Position ausgefallen ist, opponiert und intrigiert der Mann ständig und heftig dagegen, weil er sich „unter“ einer Frau in seiner „männlichen Ehre“ getränkt fühlt — man denke etwa an die Opposition gegen die weibliche Schulleitung.

Aus dieser Vorherrschschaft des Mannes erklärt sich nicht nur die Umbiegung sittlicher Begriffe in eine dem Manne genehme Form — ich verweise auf die doppelte Moral in sexueller Beziehung: wir sprechen von einem gefallenen Mädchen, aber den Begriff des

gefallenen Jünglings kennen wir nicht —, sondern auch die Anwendung der Psychologie und die Deutung ihrer Ergebnisse in einer feine Vorherrschschaft stützenden Form. Es entspricht der Mannesherrschaft, sich selbst als das intelligentere Geschlecht zu erklären. Die Psychologie unternimmt nun Versuche, diesen Begabungsunterschied zwischen Knaben und Mädchen experimentell zu beweisen. Die Prüfungsergebnisse sind oft schlechter für die Knaben als für die Mädchen. Sofort tritt die Umbiegung ein, indem der Mann diese Erscheinung nicht als ein Zeichen der höheren Begabung der Mädchen bucht, sondern sie lediglich als Zeichen von Fleiß und Gedächtnis erklärt. Er bezeichnet dabei Fleiß und Gedächtnis als im Verhältnis zu seiner Intelligenz minderwertige Eigenschaften, ist aber nicht so konsequent, den Frauen nun auch eine erhöhte Befähigung zur Velleidung staatlicher Ämter zuzuerkennen. Unsere Staatsprüfungen sind doch anerkanntermaßen lediglich Gedächtnis- und Fleißprüfungen und keine Intelligenzprüfungen, und nach ihnen verteilen wir doch unsere Ämter. Professor Dr. Baerting bringt eine erdrückende Menge von interessantem Material über solche Experimente, in denen dem Manne unbehagere Ergebnisse manchmal in erstaunlich naiver Weise weginterpretiert sind. Es sind sogar „Experimente“ darunter, in denen die Voraussetzungen für beide Geschlechter erheblich voneinander abwichen, ohne daß es den Berufsleitern und Berichterstattern ausgefallen ist!

Die Vorherrschchaftskomponente wirt sich in der verschiedensten Weise aus. Alle guten Eigenschaften werden als dem Manne eigentümlich erklärt, alle

solche, die dem Manne weniger wertvoll sind, erscheinen als bezeichnend für das weibliche Geschlecht. Es würde ja die Berechtigung zur Vorherrschschaft aufhören, wenn man den Beherrschten dieselben Qualitäten subiligierte wie den Herrschern! Der Mann ist daher gerecht, intelligent, Verstandesmensch, die Frau weniger begabt, ungerrecht, Gefühlsmensch. Vollbringt eine Frau eine hervorragende Leistung, so wird sie als eine echt männliche Tat gerühmt, weiblich gehandelt zu haben betrachtet jedoch kein Mann als eine lobende Nachrede. Von „weiblich“ gibt es die verächtliche Ableitung „weibisch“, während ein entsprechendes Wort „männisch“ gar nicht existiert.

Jede unterdrückte Klasse sucht sich bei der Herrschenden in ein gutes Licht zu setzen, sie geht nach Möglichkeit auf ihre Wünsche ein, ja, es finden sich auch immer einige Vertreter, die ihrer eigenen Klasse die umstrittenen Eigenschaften absprechen. So gibt es Bürgerliche, die dem Adel oder einem Herrscherhause ganz besondere Tugenden zulegen. So gibt es auch Frauen, die durch Suggestionswirkung ihrem eigenen Geschlechte eine untergeordnete Rolle zusprechen. Trotzdem nun die herrschende Klasse immer Wert darauf legt, daß die Beherrschten Gehorjam zeigen, bezeichnet sie doch das Hervortreten dieser Gefinnung als verächtlich (nechtisch, hündisch). In unserem Falle bezeichnet der Mann der Frau stets ihre Unselbstständigkeit, die er doch selbst verhilcht hat und so erhalten sucht. Professor Baerting geht auf diese eigentümlichen Auswirkungen der Vorherrschchaftskomponente mit sehr fesselndem Material ein. Es dürfte sie sicher interessieren und ihre Ausführungen bestätigen, wenn ich berichte, daß ein Bekannter, mit dem ich über ihre

en Arbeit-
nicht erkannt
ein Partier-

rief er
den war
en wie er
de ich ver-
Arbeit
holen Sie
Monaten
werden.“



Des Gartens Wunderwelt im Februar

Mutter, guck doch mal, da blühen schon die Schneeglöckchen! So höre ich's oft rufen, wenn in meinem Gärtchen die ersten Blüten im Jahreskreislauf sich zeigen. Ich freue mich darüber, daß andere, und wenn es auch nur Kinder sind, aus meinem Garten eine Freude holen. Auch nehme ich's den Kindern gar nicht übel, daß sie meine Blumen falsch deuten, weiß ich doch, daß selbst viele Erwachsene Frühlingknotenblumen, auch Märzbecher genannt, und das Schneeglöckchen in einen Topf werfen. Allein so ein Irrtum kann leicht verhängnisvoll werden, dann nämlich, wenn jemand Schneeglöckchen bestellt, während er die Knotenblume meint und nun Schneeglöckchen bekommt. Beide Blumen wachsen wild bzw. verwildert in unserer Flora. Selten aber sind im gleichen Gebiete beide Pflanzen zugleich anzutreffen. Daher sind vielen Leuten nur eine dieser beiden Blumen bekannt, obgleich in den Gärten beide nebeneinander gepflegt werden.

Was in meinem Garten den Blumenreigen eröffnet, das ist eine Knotenblume. Es ist nicht die bei uns einheimische, die botanisch Leucojum vernum genannt wird, sondern eine Schwester davon: Leucojum carpathicum, die ihre Heimat in den Karpathen und da herum hat. Diese karpathische Knotenblume blüht nicht nur zeitiger als unsere einheimische, sondern sie wird auch im Laub, im Blütenstengel und in der Blume wesentlich größer, zudem sitzen recht oft zwei Blumen an einem Stiel, und endlich tragen die Blumen gelbe statt grüne Flecke.

Erst wenn meine Knotenblume schon tagelang durch ihre Blüte mich erfreut hat, zeigen sich auch die eigentlichen Schneeglöckchen, die der Botaniker Galanthus genannt hat.

Wer nur einmal eine Knotenblume neben einem Schneeglöckchen gesehen hat, dem fallen sofort beider Unterschiede in die Augen. Beide haben sechs Blumenblätter, die bei der Knotenblume alle gleich sind und alle auf der Außenseite nahe der Spitze einen kleinen, grünen Fleck tragen. Beim Schneeglöckchen unterscheiden sich drei äußere längliche, abstehende Blätter von drei inneren, die viel kürzer sind und aufrecht stehen. Die äußeren Blätter sind ganz weiß und nur die inneren sind grün besetzt.

Boher nehmen Knotenblumen und Schneeglöckchen die Kraft, gleichsam aus gefrorenem Boden heraus zu blühen und während der Blütezeit stärkere Fröste zu überdauern. Beide haben, ähnlich der Tulpe, eine Zwiebel, die aber viele Jahre lebensfähig bleibt. Diese Zwiebel ist die Vorratskammer, aus der die Pflanze ihre Kraft schöpft. Schon im Herbst tritt aus der Zwiebel der oberirdische Sproß hervor, zunächst noch in der Erde bleibend. Dieser Sproß

oder zur Bildung junger Brutzwiebeln, die nach einigen Jahren auch blühsfähig werden. Der größte Teil der aufgespeicherten Kraft bleibt aber der nächstjährigen Bildung von Blättern und Blumen vorbehalten. Wenn der Frühling seinen Höhepunkt erreicht hat, dann sind die Blätter von Knotenblume oder Schneeglöckchen bereits verschwunden. Nichts verrät nach außen, daß hier die ersten Blumen im Jahre erblühten. Im Schoße der Erde aber geht das geheimnisvolle Walten in der Zwiebel weiter vor sich.

Vor noch meine Knotenblumen und Schneeglöckchen ihren Blumenfior beenden, bekommen sie Gesellschaft in Form einer gleichfalls weiß blühenden Blume, der Schneerose. Die dunkelgrünen, lederartigen, handförmig geteilten Blätter dieser Pflanze waren den ganzen Winter über da. Unmerklich hat sich zwischen ihnen der Blütenstiel entwickelt, ganz unbekümmert um Frost und Schnee. Noch unter dem schirmenden Dach der Blätter haben sich die ersten Blüten geöffnet. Wenn aber die Bitterung milde wird, dann reißt sich der Blütenstiel bald über das Laubdach empor, und nun blüht eine aufrechte oder leicht hängende Blume nach der anderen auf. Auch die Schneerose blüht oft überm Schnee, auch sie läßt sich durch tagelang anhaltende Fröste nicht stören. Wohl weilt sie gelegentlich, wenn der Frost gar zu arg wird, aber bei Tauwetter steht sie gleich wieder krafft da.

Von der Schneerose erzählt eine alte Sage: Ein Cheruskerfürst liebte bei einem winterlichen Kriegszug sein holdes Töchterlein unter der Obhut einer bösen Schwester zurück, die das Kind hart hielt und oft noch des Abends spät in den Wald schickte. Dabei verirrete sich das Kind, legte sich endlich zu Boden und schlief ein. Nun kam die Göttin Freya, die das schlafende Mägdelein in eine weiße Blume verwandelte, auf daß es sicher sei vor der bösen Tante. Verzeiwungsvoll lachte der aus dem Kriege heimgelehrte Vater sein kleines Töchterchen. Als ihm beim Streifen durch den Wald die Göttin Freya begegnete, klagte er dieser sein Leid. Die Göttin führte ihn darauf zu der Blume und verwandelte diese wieder zur Tochter.

So webt der Volksmund fagenhafte Erzählungen um das geheimnisvolle Blühen unserer Blumen bei Schnee und Eis.

Herz. Kraft.

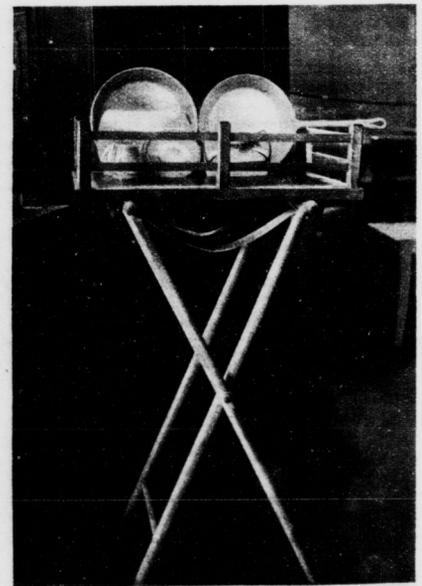


Zungtiere im Schweinestall

besteht aus zwei schmalen, länglichen Blättern, die sich mit der Oberseite aneinander legen. Dabei bleibt dazwischen Raum für die Blütenstengel mit der Blume. Die farblosen Blattspitzen sind äußerst hart und fest; sie macht ihnen keine sonderliche Mühe, die Erde zu durchstoßen. Ob auch Schnee den Boden deckt, das tut der Wachstumskraft des Triebes keinen Abbruch. Aufrecht steht an dem langen Blütenstiel die Blume, die von einer häutigen Blütenhülle schirmend umhüllt wird. Haben die Blattspitzen die Blume über die Erdoberfläche emporgebracht, dann schränken sie ihr Wachstum zunächst etwas ein. Sie geben dem Blütenstiel Raum, der nun aus der Blütenhülle weiter emporsteigt, zunächst noch von der Blütenhülle umgeben. In einem milden Tage sprengt die Blume die Hülle und im schneigen Reif grüßt sie den Himmel. Es ist durchaus keine Seltenheit, daß sich die ersten Blumen schon öffnen, obgleich noch Schnee den Boden deckt. Die Pflanzen sind durch den Schnee emporgewachsen. Nur kurze Zeit weist die Blume mit ihrem Innern gen Himmel, bald neigt sie sich, so daß sie wie eine Glocke mit der Öffnung nach unten hängt, sonst könnte der edle Blütenstaub, der den Samen schaffen soll, leicht durch Feuchtigkeit beneht und verdorben werden.

Bleibt milde Bitterung lange aus, so verharrt die Blume in der schließenden Blütenhülle. Dabei kann selbst starker Frost ihr nichts anhaben. Aber auch die aufgeblühte Blume ist ziemlich widerstandsfähig gegen Frost. Wird der Frost härter, so legt sich wohl der Blütenstiel schlaff zur Seite und auch die Blätter legen sich daneben. Sowie aber der Frost vorüber ist, steift alles sich wieder auf. Das Blühen geht weiter. Wochenlang kann dies Blühen andauern, wenn auch Frost wiederholt Pausen einschleibt.

Einmal aber nimmt dies Blühen doch ein Ende. Nicht immer kommt es dabei zur Samenbildung, denn Insekten, die die Bestäubung vermitteln sollen, sind um diese Jahreszeit noch selten. Das aber tut den Pflanzen keinerlei Abbruch, denn sie sind in ihrer mehrjährigen Zwiebel ja vor dem Untergange gefeit. Zu Ende der Blütezeit wachsen die Blätter weiter. Diese überdauern die Blüte noch eine ganze Weile. Ihre Aufgabe ist es, neue Kräfte zu schaffen, die der Zwiebel zum Aufspeichern übergeben werden. Einen Teil dieser Kräfte nutzt die Zwiebel zur Bildung der Frucht, wenn es zur Entstehung einer solchen kam



Ein praktischer Notbehelf zum Hinstellen von Röhrengeräten



Röhrenkänder für Holzgeschirr

Der Schatten / Erzählung von Ernst Zahn

I

Das Reußtal aufwärts manövriert ein Infanterieregiment. Auf der Landstraße hält der Stab eines Bataillons, der Major und sein Adjutant zu Pferde, eine Schar jüngerer Offiziere zu Fuß; hinter ihnen schlingelt sich die Reihe der Soldaten talwärts.

Leutnant Renner! befiehlt der Major; die Stimme schnarrt kriegerisch. Der Genannte tritt vor, salutiert, steht stramm aufgerichtet; der Kommandant hat sich den stärksten aus der Schar ausgeselbst; neben ihm sehen die anderen aus wie schlante Weiden neben einem Eichstamm. Der Leutnant Renner ist ein in die Uniform gesteckter Bauer.

Sie sehen die Hütte dort höher am Berg jenseits der Reuß, sagt der Major.

Zu Befehl, Herr Major, die Antschihütte, gibt der andere zurück und schlägt die Abzüge zusammen; in seinem Ton liegt etwas wie: da herum kannst mich fragen, was du willst, das kenne ich wie meine Latsche.

Nehmen Sie mit zehn Mann bei der Hütte Stellung. Weichen Sie nicht, bis Sie abgerufen werden. Weiden Sie, wenn auf der Straße sich Auffälliges zeigt.

Leutnant Renner stößt auf die Weisung seines Vorgesetzten abermals ein kurzes „Zu Befehl“ heraus, dreht sich um und eilt zu den Soldaten zurück. Kurz darauf marschieren er mit seiner Abteilung die Straße bergan, der ihm gewiesenen Hütte zu.

Der Tag ist heiß. Staub liegt auf der Landstraße, Staub klebt am Buschwerk und an den Gräsern, die aus den Matten in die Straße hängen. Der Wind hat in das graue Straßenmehl geblasen, nun ist es weit hinan an die grünen Beinen gestreut. Der Leutnant und seine Untergebenen stampfen fürdaz; anfangs ist ihre Haltung stramm, ihr Schritt regelmäßig, als jedoch eine Wendung der Straße sie den Blicken der Zurückgebliebenen für eine Weile entzieht, wird beides nachlässiger. Sie laufen dahin wie der Bauer über Heimboden läuft. So sind die Urväter im Hirtenhemd mit Morgenstern und Hellebarde schwerfällig über die Bergwege geschritten; die Nachkommen hat man in Uniformen gesteckt, hat sie gedrillt, aber der Drill fällt alle Augenblicke ab wie schlecht zugedämpftes Gemäuel; was zurückbleibt, ist der Bauer, wie er vor tausend Jahren schon im Lande saß.

Der Leutnant Renner trägt den Säbel unterm Arm. Er dreht einmal das wetterharte, bleiche Gesicht kurz nach den ihm Folgenden zurück.

Da hinüberhocken, knurrt er, „das kann kurzweilig werden! Die andern steigen über den Fruttneller Berg. Da können wir wie die Berolonen inzwischen ins Leere gaffen.“ Damit blickt er wieder dem höher am Berge liegenden Ziele zu; kein Gang hat etwas Verdrossenes; an der knappen Uniform zeichnet sich das harte Muskelwerk seiner Arme und Beine; in dem stoßweisen Vorwärtsweg seines hochgewachsenen Körpers liegt etwas von der rohen Kraft eines ziehenden Stieres. Seine Worte haben den Soldaten die Zunge gelöst. Sie heben eine ungezwungene Unterhaltung an; eines und des andern Rede gibt dem Offizier; der antwortet gar nicht oder nur mit einem kurzen Ja oder Nein. Indessen kommt der Wald, der dunkle, totensille Tannenwald, der bislang hoch oben die Mattenhalben gesäumt hat, an die Straße herabgestiegen. Wie zwei mit einer faulen Bewegung die Leiber dehrende Riesen treten die Berge diesseits und jenseits der Reuß näher zusammen. Zwischen ihnen in engem, festigem Bett tief unter der Straße zischt der Fluß; der hat eine Verwandtschaft mit dem Wesen des Leutnants; er wirft sich an die Felsen mit roher Gewalt: „Duch will ich.“ Ueber der Straße und dem Wald und den Felsenzacken, die wie Ruinen gewaltiger Burgen aus dem Walde aufsteigen, steht der heiße blaue Himmel.

(Aus dem Buche „Schattenhalb“ von Ernst Zahn. Stuttgart. Deutsche Verlagsanstalt.)

Die Schar der Soldaten stampft voran, über eine Brücke, dann steiler an. Ein Stück unterhalb der Stelle, wo die Straße sich in den Wald verliert, steht die Antschihütte.

Nicht einmal ein Wirtshaus ist in der Nähe,“ murrte einer aus der Schar, die sich dem Holzbau nähert. Der Leutnant Renner läßt seine Augen über die Hütte und ihre Umgebung schweifen, helle, graue, tiefliegende Augen; von diesen, die kohlschwarze Wimpern und ebensolche Brauen haben, hat einer seiner Soldaten noch heute morgen das Bild gebraucht, daß sie wie Lichter seien, die im schwarz ausgeschlagenen Flur eines Trauerhauses brennen.

Der Leutnant sagt ein raubes „Halt“. Seine Stimme ist von einer leisen Heiserkeit belegt, als



Sonnenuntergang auf der Elbe

hätte er sich überschrien. Die Soldaten stehen mit einem Ruck. Der Offizier schwingt sich auf die Matte hinaus, die an der Straße in einer von Grünwerk durchwühlten Mauer endet. An der hängenden Matte hin steigt er der braunen Hütte zu, die unlauber dasteht, wie ein ungewaldener Mensch. In ihrem Unterbau aus roh verputztem Mauerwerk liegt der Stall, seine Tür steht offen, ein schmiegiger, beplasterter Vorplatz liegt daran. Ueber dem Stall steht das Holzstodwerk mit den Bohnräumen für die, denen die Antschihütte gehört. Das Holzwerk ist schwarz und rissig, unglaublich alt, an den niedern Stuben fehlen ein paar Scheiben; die noch da sind, sind blind, schwarz wie das Holzwerk selber. Der Leutnant Renner wirft einen stüchtigen Blick nach den Fenstern hinauf, an denen zwei Weiberköpfe sichtbar sind, ein alter und ein junger; dann geht er vorüber, biegt um die Hütte und steigt hinter ihr auf eine Bodenschwellung, von der unerwarteter Auszug ist. Zwischen den Waldtannen hindurch läßt sich weit hinaus die Straße ins Gebirge verfolgen. Ein paar herumliegende Felsbrocken sind wie Wälle für Bachposten bereitet. Der Leutnant nicht unwillkürlich. Dann ruft er seine Leute und verteilt sie, hierhin, dorthin, einen Posten schiebt er bis an den Wald vor, einen andern stellt er unter die Tannen, die bräunend wie schwarze Wächter vom obern Mattensaum auf die Antschihütte niederhauen. Er selber mit vier Mann wirft sich hinter die Steine ins Gras. So hocken sie, und die Sonne brennt auf sie nieder.

Unten aus dem Stall ist ein Mensch getreten, mittelgroß, barfuß, die Füße von einer Schmutzkruste überzogen, in rauher, schwerer Hölle, die ein Ledergürtel hält, und in schmutzgrauem Hemd. Er hat einen grauen Wollkopf, alte wetterbraune Züge und hellblaue Augen. Er spähet nach den Soldaten hinaus, murmelt einen Fluch und etwas von „Gras zertreten“ in sich

hinein und geht wieder an seine Stallarbeit zurück. Der Leutnant hat den geifernden Alten halb höhnisch, halb beunruhigt angelesen, jetzt schlägt er eine Kurze, heißere Latsche auf und sieht seine Soldaten an.

„Der Zureich-Balsch“, sagt einer von diesen. Ein anderer, junger, vorlauter fällt ein: „Dem sein Großvater ist der letzte gewesen im Land, den sie geföpft haben.“

„Ich weiß“, sagt der Leutnant mit gleichgültigem Abscheu.

„Seither haben sie den Gestank nicht mehr aus der Hütte gebracht“, wirft der erste grob ein.

„Sie haben sich auch keine Mühe gegeben“, sagt einer von denen, die bisher geschwiegen haben, faul daher, wie sich's in der Sonnenhitze redet.

„Wieso?“ Damit dreht sich der Leutnant ihm zu.

„Bah“, gibt der, der zuletzt gesprochen hat, der Feder, zurück, der ein Kind der Gemeinde ist, zu der die Antschihütte gehört, „bah, dem Zureich sein Vater ist der größte Holzfreier und Wilddieb gewesen talauf und talab; der da unten, der Balsch, hat's ihm nachgemacht! Ist es wahr oder nicht, Sepp?“ wendet er sich an den Kameraden, der das Gespräch angehoben hat. Dieser, ein blattennarbiger Mensch mit Triefaugen und wulstigen Lippen, nickt, gähnt und meint mit einer fetten Stimme: „Und seine Mädchen erst! Die beiden ältesten sind dienen gegangen. Die erste hat ihren Dienstherrn zu St. Feilig bestohlen hinten und vorn, die zweite ist sonst nicht sauber, heimkommen darf keine mehr. Wir Steger verbiten uns derlei Volk.“

„Donnerschöne Mädchen find sie gleichwohl alle“, pläzt der Vorlaute, Junge wieder dazwischen.

Der vierte Soldat, ein bartloser, hagerer Mensch, der im Bergland fremd ist, hat nichts dazu zu sagen. Er sieht, am Hang hockend, die Ellbogen aufs Knie gestützt, nach der Hütte hinunter; der Ausdruck seiner Züge ist gleichgültig, aber plötzlich springt Leben hinein; unwillkürlich neigt er sich vor. An der Hütte unten liegt ein morscher Holztrög, in den aus einer rostigen Eisenröhre das Wasser einer Quelle fällt. Zu dem Brunnen ist ein Mädchen getreten.

„Hm“, räuspert sich laut, damit die am Brunnen ihn hören soll, der, den der andre Sepp genannt hat; seine Augen glänzen. „Dem Balsch die Jüngste“, murmelt er nach dem Leutnant hinüber. Die Augen von allen Fünfen hängen an der am Brunnen stehenden Gestalt. Die steht wie ein schlanker junger Baum im Licht der Sonne. „Ein Fressen wäre sie, die da“, sagt der Sepp; es klingt, als schlürfte er einen Ledertrank. Das Mädchen am Brunnen hat einen Eimer unter die Röhre gestellt; mit der linken Hand hält sie ihn leicht auf dem Brunnen fest, die rechte stemmt sie in die Seite. Beide Arme sind nackt bis zum Ellbogen, sind rund, und ihre Haut, wie die des Hales, wo dieser aus dem geflickten, braunen Rod tritt, hat einen fremdartigen Schmelz. Die Gestalt ist von großem Ebenmaß, das braune Haar des schlanken Kopfes, obwohl wild und nachlässig aufgesteckt, weich und schön.

„Hm“, räuspert sich der Sepp noch einmal. Die am Brunnen dreht sich um. Sie hat einen festen, feinen Mund, den ein halb höhnisches, halb allzu freies Lachen umspielt. Aus Augen, deren Pupillen so schwarz sind, daß sie wie zwei Kugeln im Weiß stehen, sendet sie einen herausfordernden Blick zu den Soldaten herauf.

Der Leutnant Marianus Renner richtet sich vom Grate auf, langsam; es soll keiner ihm ansehen, daß er Eile hat, mit der da drunten Befanntheit zu machen. Er deutet und redt sich, sein im Gegensatz zu dem starken Körper hageres, von schwarzen Bartstoppeln bedecktes Gesicht rötet sich leicht, in seinem Blick glimmt es; die leicht aber ist es nur der heiße Schein der Sonne, der sich auch in Augen spiegeln kann. Langsam schnallt er den Säbel los und läßt ihn ins Gras flürren; einen Daumen in die Hosentasche gehängt, steigt er zu dem Mädchen hinab.

(Fortsetzung folgt.)

Gute Bilder von Partei-, Gewerkschafts-, Genossenschafts- und Arbeiterparteiangehörigen sind immer willkommen; Reproduktionserlaubnis unbedingt erforderlich. — Unersungene Manuskriptsendungen werden nur bei beigefügtem Porto zurückgegeben. — Redakteur: E. Effen, Berlin. — Verlag: Vorwärts-Buchverlag und Verlagsanstalt. — Druck: Böhmig Kupferdruck G.m.b.H., Berlin SW 68, Lindenstr. 10.